

Über Missgeburten und wunderbare Heilige in schweizerischen Kalendern : ein Beitrag zur Sensationsliteratur

Autor(en): **Hansch-Mock, Barbara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **73 (1977)**

Heft 3-4: **Geburtstagsausgabe für Hans Trümpy**

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-117230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Über Missgeburten und wunderbare Heilung in schweizerischen Kalendern

Ein Beitrag zur Sensationsliteratur

Von *Barbara Hansch-Mock*

Die Verfasser der Volkskalender¹ berichteten gerne von Mordtaten, Erdbeben, Schreckensnachrichten, Überschwemmungen, Missgeburten, sonderbaren Heilungen und Errettungen in einem wilden Durcheinander. Sie wussten mit diesen seltsamen Geschichten sich ganz dem Geschmack des Publikums und der Sensationsgier der Leser anzupassen, zumal sie doch mit solchen Berichten eine gewaltige Absatzsteigerung ihrer Kalender erzielen konnten². Die Kalenderschreiber sammelten abnormale Ereignisse aus allen Ländern. Es besteht heute nicht immer die Möglichkeit, den Wahrheitsgehalt dieser Berichte genau zu überprüfen. Oft gab irgendein Ereignis Anlass zu solchen Artikeln. Es ist leicht denkbar, dass die Verfasser der Kalender wahre Begebenheiten mit Aufbauschungen, Übertreibungen und gruseligen Beigaben verziert haben.

Der Gedanke des Alten Testaments, dass der Zorn Gottes täglich neue Zeichen gibt, um den Menschen zur Busse zu bewegen und ihn an den bevorstehenden Weltuntergang zu mahnen³, dürfte beim Glauben an solche Berichte nicht unwesentlich mitgespielt haben. Besonders im 16. Jahrhundert⁴ wurden Sensationsberichte aus der Antike, aber auch solche aus späteren Jahrhunderten⁵, nicht zuletzt auch die aus den kürzlich erschienenen Zeitungen, von den Kalenderverfassern gesammelt und veröffentlicht. Dies geschah nicht selten ohne die

¹ Wir befassen uns hier lediglich mit der Zeit von der Mitte des 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts.

² Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatte der Herausgeber des «Rheinländischen Hausfreundes», Johann Peter Hebel, folgende Erfahrung gemacht, als er die verpönten Aderlasstafeln wieder erscheinen liess: es sei besser den Geschmack des Publikums zu benutzen als zu beleidigen. Vgl. G. Thüerer, 250 Jahre Appenzeller Kalender, in: Rorschacher Neujahrsblatt (1972), Jg. 62, 129.

³ Vgl. dazu W.-E. Peuckert, Die grosse Wende, Hamburg 1948.

⁴ Vgl. Die Wickiana, Johann Jakob Wicks Nachrichtensammlung aus dem 16. Jahrhundert, hg. von M. Senn, Küsnacht-Zürich 1975, 7ff.

⁵ Philipp Harsdörffer bringt in seinem «grossen Schauplatz» einige Kapitel über Missgeburten und Vielgeburten, Frankfurt 1653. Vom selben Autor erschien «Der Geschichtsspiegel, Vorweisend Hundert Denckwürdige Begebenheiten», Frankfurt 1654. Im Gegensatz zu anderen Verfassern seiner Zeit will er nicht moralisieren oder zur Busse aufrufen, sondern unterhalten und belehren. Schon hier werden die Ereignisse nicht mehr als Wunder, sondern als unterhaltende, seltsame Begebenheiten betrachtet.

dazugehörenden moralischen Deutungen und mahnenden Drohungen. An primärer Stelle stand sicher der Appetit der Leser für das Wunderbare⁶. Durch vermehrte Veröffentlichungen versuchten die Herausgeber die Nachfrage zu befriedigen. Dies ist um so erstaunlicher als die Kalenderschreiber es sich ja, besonders im 19. Jahrhundert, zu ihrer primären Aufgabe gemacht hatten, das Volk aufzuklären und zu bilden, betonten sie doch in zahlreichen Artikeln, wie sehr ihnen gerade dies am Herzen liege⁷. Die gläubige Ehrfurcht vor dem gedruckten Wort war aber noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts stark vorhanden. Ihre Skepsis tun die Verfasser jedoch schon im 18., besonders dann im 19. Jahrhundert kund, wenn sie wunderbare Ereignisse als «merkwürdig, kurios oder denkwürdig» bezeichnen. Diese Bemerkungen sollen immerhin beim Leser einen gewissen Zweifel aufsteigen lassen und eine eigene Haltung gegenüber dem Lesestoff fördern helfen.

Wir befassen uns nun hier besonders mit Berichten über abnorme Menschen, Tiere und Wundergeburten sowie über wunderbare Heilung und Errettung. Wegen des Geheimnisvollen abnormaler Menschen und Geburten zeigt sich das Volk hier besonders interessiert. Nicht selten glaubt man als Erklärung für eine Missgeburt an ein Zeichen Gottes, das die Eltern für begangene Sünde bestraft. Missgestalten wurden häufig als religiöses Teufelswerk gedeutet. Solche Monstren entstehen, weil der Mensch schlecht ist; der Schöpfer will ihm ein Bild seiner Verdorbenheit vor Augen führen. Ferner können Einflüsse der Himmels- oder Erdzonen als Erklärung für Missgeburten dienen. Gott schickte die Gestalten als Mahnzeichen oder Strafe für Sünden. Solche Geburten können auch als Anzeichen schweren Unheils betrachtet werden⁸. Eine weitere Erklärung für eine abnormale Geburt findet das Volk im «Versehen» der Schwangeren⁹. Dass die Einbildungskraft schwangerer Frauen sich auf das ungeborene Kind übertragen kann, ist ein Aberglaube, der sich bis in die jüngste Vergangenheit erhalten hat¹⁰. Besonders das Erscheinen von Muttermä-

⁶ So auch R. Schenda, Die deutschen Prodigiensammlung des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens IV, Frankfurt 1962.

⁷ Vgl. dazu B. C. Hansch-Mock, Deutschschweizerische Kalender des 19. Jahrhunderts als Vermittler schul- und volksmedizinischer Vorstellungen, Aarau 1976, 329, 356, 359.

⁸ So z. B. in Russland: B. Stern, Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Russland, Berlin 1908, oder im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (HDA) 5, 321.

⁹ O. Hovorka und A. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin, Stuttgart 1908, II, 545 ff.

¹⁰ Bis vor nicht allzu langer Zeit gab es noch Ärzte, welche dem «Versehen» der schwangeren Frau eine entscheidende Mitwirkung auf das Zustandekommen der

lern wird in Zusammenhang mit seelischen Eindrücken während der Schwangerschaft gebracht¹¹. Heute steht lediglich fest, dass schädliche Einflüsse auf den sich entwickelnden Fötus im Mutterleib Missbildungen bewirken können¹². Der «Vaterländische Pilger» (St. Gallen) schildert 1843 die folgende typische Geschichte eines Versehens: Eine schwangere Frau erblickte eine schöne Tulpe im Garten ihres Nachbarn, die sie unbedingt besitzen wollte. Während sie überlegte, wie dies geschehen sollte, berührte sie unabsichtlich ihre Stirn, worauf das neugeborene Kind an der gleichen Stelle ein Muttermal in Form einer Tulpe hatte.

Der «Schreibkalender Schaffhausen» von 1781 erzählt die Geschichte eines sonderbar gestalteten Mädchens mit Bart¹³, dem die Ohren bis auf die Schultern herabhängen¹⁴. Zu den beliebten Schauobjekten¹⁵ haben in erster Linie solche gehört, welche trotz weiblichen Geschlechts mit stattlichem Bartwuchs versehen waren¹⁶. Die Behaarung der Menschen hat zu allen Zeiten grosses Interesse hervorgerufen, und so verwundert es kaum, eine solche Gestalt in den Kalendern beschrieben zu finden¹⁷. Der «Appenzeller hinkende Bote» von 1791 berichtet vom jungen Simson, einem fünfjährigen Bauernjungen

Missbildung zuschreiben. Vgl. dazu E. Schwalbe, *Die Morphologie der Missbildungen*, Jena 1906, 5.

¹¹ Im «grossen Handbuch der Chirurgie» von J. N. Rust, wird im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Entstehung der Muttermäler durch das Versehen der Schwangeren anerkannt. Ferner bei J. Blondel, «Drey merkwürdige Physikalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangeren Weiber», Strassburg 1756, sowie Chr. Rickmann, «Von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermale durch die Einbildungskraft», Jena 1770.

¹² Alb. Sondergeger, *Missgeburten und Wundergestalten in Einblattgedrucken und Handzeichnungen des 16. Jahrhunderts*, Zürich 1927.

¹³ Die Legende von der bärtigen, gekreuzigten Königstochter Kümmernis bringt ein ähnliches Phänomen; bei G. Schnürer und J. M. Ritz, *Sankt Kümmernis*, *Forschungen zur Volkskunde*, hg. von G. Schreiber, Heft 13–15. Vgl. auch HDA 5, 807, 808. Bei Grimm, *Deutsches Wörterbuch* 1, 1143 heisst es, dass junge Mädchen, die sich von Männern küssen lassen, bärtig werden.

¹⁴ Schon in der Schedelschen *Weltchronik* von 1493 finden wir folgende Beschreibung der Menschheitstypen: «Item in dem Land Sizilien haben einige so grosse Ohren, dass sie den ganzen Leib damit bedeckten»; bei E. Holländer, *Wunder, Wundergeburten und Wundergestalten in Einblattgedrucken des 15.–18. Jahrhunderts*, Stuttgart 1921, 154.

¹⁵ Laut «Encyclopedia Americana» gehörte die Frau mit Bart zu den Hauptsehenswürdigkeiten des amerikanischen Zirkus Barnum and Bailey.

¹⁶ In den meisten Fällen soll es sich um eine Zwitterbildung gehandelt haben, wie E. Holländer (Anm. 14) 154 meint.

¹⁷ Harold Speert, *Iconographica Gyniatrix*, Philadelphia 1973, 40f: «The cause of hirsutism (wie der Begriff medizinisch heisst) can be traced to abnormal production of androgenic hormones.»

mit Bart. Seine gewaltigen Kräfte erlauben ihm, mit einer Hand einen halben Zentner zu heben¹⁸.

Der «hinkende Mercurius» (Schaffhausen 1783) sowie der «Appenzeller Kalender» desselben Jahres erzählen die Geschichte einer aussergewöhnlichen Frau, die halb schwarz und halb weiss ist (Abb. 1). Der «Appenzeller Kalender» des Jahres 1784 schildert die Wundergeburt eines Negermädchens, das gesprenkelt ist. Der vordere Leib ist weiss und hat schwarze Tupfen, Hände und Füsse sind schwarz. Auf der Stirn ist ein weisser Stern (Abb. 2). Diese sonderbare Gestalt soll aus St. Lucia in USA stammen¹⁹. Derselbe Kalender von 1786 beschreibt folgendes sonderbare Geschöpf: einen zweiteiligen Neger, dessen eine Hälfte männlich, die andere aber weiblich ist. Beide sollen einen gemeinsamen Rücken haben²⁰. Die beispiellose Phantasie des Kalenderverfassers geht aus folgender Charakterbeschreibung hervor: «Das weibliche Wesen ist freundlich und zart und handarbeitet, der männliche Teil hingegen sauft und flucht» (!).

Der «Schreibkalender Schaffhausen» von 1759 zeigt ein «gedoppeltes» Kind²¹ weiblichen Geschlechts mit zwei Köpfen, vier Armen, zwei Brustkasten, aber nur einem Unterleib. Ein dritter Fuss ist in der Gegend des Steissbeins angewachsen²². Derselbe Kalender von 1767 berichtet über die zusammengewachsenen Kinder von Metz²³. Zwei

¹⁸ Besonderer Haarwuchs war schon immer Ausdruck des Ungewöhnlichen und Starken.

¹⁹ Vgl. Edm. Lesser, Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten, Berlin 1914, 172 ff. Ähnliche Erscheinungen werden in erster Linie Pigmentveränderungen zugeschrieben. Lesser zeigt Personen, die von Pigmentmälern befallen sind, jedoch nicht in dem Ausmass wie sie von den Kalenderschreibern dargestellt werden.

²⁰ Vgl. dazu H. Brünig und E. Schwalbe, Handbuch der allgemeinen Pathologie, Wiesbaden 1912, 324. Die Mediziner vertreten die Ansicht, dass bei Doppelbildungen meist nicht zwei getrennte Embryonalanlagen entstehen, die dann verwachsen, sondern dass bei der Teilung des Eis die Hälften sich nicht ganz voneinander lösten. Vgl. auch F. Ahlfeld, Atlas der Missbildungen der Menschen, Leipzig 1880–82.

²¹ Die Doppelgestalt entspricht dem aus alten mythologischen Erklärungen bekannten Motiv der Zwillinge, z. B. der Dioskuren, von denen der eine als sterblich, der andere als unsterblich galt. Man trifft dieses ungleiche Zwillingspaar schon in indischen Mythen an, ebenso in vielen Volksmärchen; vgl. A. Jaffé, Geistererscheinungen und Vorzeichen, Zürich 1958, 184.

²² Aus Gossau kommt 1531 die Nachricht von der Geburt eines Kindes mit zwei Köpfen, drei Beinen und Armen; vgl. L. Zehnder, Volkskundliches in der älteren schweizerischen Chronistik, Basel 1976, 508. Vgl. auch J. Rueff, Ein schön lustig Trostbüchle von den empfangknussen und geburten der menschen, Zürich 1554; E. Buchner, Curiöse Discourse von dennen Wundern der Natur, Leipzig 1700.

²³ E. Holländer (wie Anm. 14) 65 zeigt Abbildungen ähnlicher Geburten aus Flugblättern um 1517. Fünf Jahre vorher hatte kein anderer als Albrecht Dürer



Abb. 1
 «Das Weibsbild»
 das halb Negerin,
 halb Weisse war und
 als grosses Wunder
 gedeutet wurde.
 (Appenzeller Kalender
 1783).



Abb. 2
 Das gesprenkelte
 Negermädchen aus
 St. Lucia (Appenzeller
 Kalender 1784).

Mädchen sind an den Rippen verbunden; jedes hat zwei Beine, der Nabel ist gemeinsam²⁴. 1781 schildert der Kalenderschreiber eine «seltsame Missgeburt» mit Fischeschwanz²⁵. Sie hat Kopf, Hals, Lunge und Herz doppelt, zwei Köpfe, zwei Arme und Hände (Abb. 3)²⁶. Die Frage, die den Kalendermann beschäftigt, geht dahin, ob dieses Geschöpf nun auch zwei Seelen habe. Frühe Autoren kannten eine grosse Auswahl solcher Meergestalten, und die Illustratoren haben ihrer Phantasie freien Lauf gelassen.

Von zwei weiteren Missgestalten erzählt der Verfasser des «Lustigen Schweizers» von 1801 und 1805. Die zwei aus Schlesien stammenden Mädchen sind an den Brustkasten verwachsen²⁷ und haben alle inneren Organe, ausser dem Magen, doppelt²⁸.

Der «Zürcher Kalender» von 1824 berichtet den Lesern von einer Missgeburt aus Lille, die zwei Köpfe und vier Beine hatte, jedoch nur einen Leib. Die Beispiele aus der Kalenderliteratur liessen sich noch beliebig vermehren: da sind noch die «zusammengewachsenen Siamesen»²⁹, die der «Lustige Schweizer» von 1831 bringt; oder die sonderbare Missgeburt aus Grenoble, die derselbe Kalender 1810 zeigt. Es handelt sich dabei um einen Menschen, der anstatt Beine nur zwei kurze Stümpfe hat. Der linke, verkümmerte Arm zeigt drei zusammengewachsene Finger und keinen Puls. An einem Auswuchs der rechten Hüfte wächst eine Zehe mit Nagel.

von einem solchen Geschehen, das damals die Gemüter bewegte, eine Zeichnung gemacht.

²⁴ Vgl. dazu J. Fr. Mayer, Die Geburt zweier an den Bäuchen ganz zusammengewachsenen Kindern in ihrer dreyfachen Aussicht nach der Theologie, Policy und Anatomie betrachtet und beschrieben, Frankfurt 1772.

²⁵ Laut Hovorka (wie Anm. 9) I, 303 wurde in Dänemark 1550 ein Fisch mit Menschenkopf gefangen. Vgl. dazu auch den Meermönch eines Nürnberger Flugblattes von 1546 bei E. Holländer (wie Anm. 14) 204.

²⁶ Eine solche Missgeburt, auch «Sirene» genannt, entsteht durch eine Verschmelzung der unteren Gliedmassen; vgl. E. Letterer, Grundlagen und Probleme, Stuttgart 1959, 460, Abb. 379 und 380 zeigen eine Sirene.

²⁷ Nicht selten wird eine solche Missgeburt auf ein Versehen zurückgeführt. Die Entstehungsgeschichte der zusammengewachsenen Kinder von Worms wird auf diese Weise erklärt: eine Person habe aus Spass den Kopf der schwangeren Mutter mit dem einer anderen Frau zusammengestossen. «Davon erschrak die schwangere Frau also übel, dass es die Frucht im Leibe entgelten musste»; bei Holländer (wie Anm 14) 360.

²⁸ H. Rippert, in seinem Lehrbuch der allgemeinen Pathologie und der pathologischen Anatomie, Leipzig 1915, 231, hält fest, dass die beiden Individuen oder verdoppelten Teile gleichmässig ausgebildet sein können. Das ausgebildete Individuum wird als Autosit bezeichnet, das andere als Parasit.

²⁹ Als «Siamesische Zwillinge» bezeichnet man ein eineiiges, lebensfähiges Zwillingpaar, das am Rumpf miteinander verwachsen ist. Benannt wurde diese Missbildung nach den Zwillingen Chang und Eng Bunkes (1811–1874), die



Abb. 3: Vorstellung «der hieneben beschriebenen seltsamen Missgeburt» eines doppelten Kindes mit Fischschwanz (Schreibkalender Schaffhausen 1781).

Ein Wurm verursachte Kopfschmerzen.

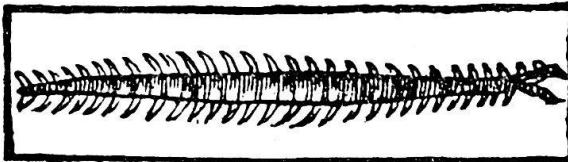


Abb. 4
Appenzeller
Kalender
1784.



Abb. 5: «Der Kröte Trinker» Appenzeller Kalender 1790.

Auch wunderbare Heilungen und Errettungen schildern die Kalenderschreiber in aufwendigen Artikeln und mit ausführlicher Berichterstattung des Hergangs. Sie sollten vor allem denjenigen Hoffnung geben, bei denen geringe oder gar keine Aussicht auf Heilung bestand. Gleichzeitig förderten solche Berichte, in Anbetracht der menschlichen Unwissenheit, die Ehrfurcht vor dem Wunderbaren solcher Ereignisse. Die Literatur der wundersamen Errettung ist im 18. Jahrhundert besonders gross. Je abenteuerlicher Herkunft und Inhalt der Geschichten waren, desto mehr fanden diese miraculösen Erzählungen Anklang beim Leser³⁰.

Heilerfolge hängen vielfach vom Vertrauen ab, das der Patient der Heilmethode schenkt. Man stützt sich gerne auf das, was im Freundes- oder Bekanntenkreis erzählt wird, oder auf das, was man in überzeugenden Artikeln selber gelesen hat. Der Patient zählt fest auf seine baldige Genesung, seine gedrückte Stimmung wird gehoben, was nicht selten durch Suggestion geschieht³¹. Gewiss profitieren manche Quacksalber davon, dass das Volk den einzelnen Wunderberichten mehr Glauben und Vertrauen schenkt als den Vertretern der wissenschaftlichen Medizin.

Der Verfasser des «Appenzeller Kalenders» von 1784 sowie der «Hinkende Mercurius» (Schaffhausen) desselben Jahres erzählen von der Ursache eines merkwürdigen Kopfwehs: eine Frau, die unter einem ständigen Druck in der Stirnhöhle litt, der mit Gedächtnisschwund verbunden war, warf plötzlich bei heftigem Niesen einen «lebendigen Wurm»³² aus der Nase. Sofort hörten alle Schmerzen auf. Der Wurm soll 112 Füsse und zwei Zangen gehabt haben (Abb. 4).

Eine weitere Geschichte einer ungläubwürdigen Heilung benutzt der Kalenderschreiber im «Appenzeller Kalender» von 1786 geschickt, um die Vorteile der Kräuterheilmethode so wie die der Bauernweisheit darzulegen. Der Arzt hatte, nachdem er lange erfolglos versucht hatte, die Patientin zu heilen, sich entschlossen, die geschwollene Brust einer

in Siam geboren wurden. Sie lebten in Doppelehe mit einem Geschwisterpaar. Aus der einen Ehe gingen zwölf, aus der anderen zehn Kinder hervor.

³⁰ Vgl. dazu A. Glorez, Waffensalben, zauberische Krankheiten, Wunderkuren, Regensburg 1700; auch V. Kräutermann, der sich selbst «Thüringischer Theophrastus, Paracelsus, Wunder- und Kräuterdoktor» nennt, gab den «kuriösen Zauberarzt» heraus. Vgl. auch K.F. Paullini, «Die Heilsame Dreckapotheke», Frankfurt 1696.

³¹ Vgl. O. Stoll, Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie, Leipzig 1894, 424.

³² Im Jahre 1695 wird von einem Edelmann gesagt, er habe in Folge einer Verhexung eine Kröte und eine Eidechse von sich gegeben; bei Holländer (wie Anm. 14) 230.

Frau zu operieren. Ein Bauer, der mit vielerlei Kräutern des Weges kam, bot sich an, die Frau zu kurieren. Mit Hilfe der Kräuter erweichte er die Geschwulst, und es sprang ein Insekt von der Grösse einer Schildkröte heraus. Man glaubte in der damaligen Zeit, dass solche und ähnliche Tiere und Dinge durch Behexung und Teufelskunst in den Menschen geraten können³³.

Der «Schweizerische Volksfreund» von 1830 sowie der «Lustige Schweizer» von 1842³⁴ erzählen den Lesern die Geschichte zweier merkwürdiger Heilungen. Man glaubte, dass Tiere lange im Leibe des Menschen leben können. Ein Bauer, der nach langer Krankheit vom Arzt ein Purgiermittel erhält, gibt danach sechzehn, teilweise noch lebende Frösche von sich. Er erinnert sich, im Frühling aus einem Feldbrunnen getrunken zu haben. Der Verfasser des «Lustigen Schweizer» berichtet von einem an Magenweh leidenden Knaben, dem ebenfalls ein Brechmittel verordnet wurde. Heraus sprang eine lebende Kröte³⁵, die auf den Boden fiel, sich auf den Rücken legte und starb³⁶.

Der «Appenzeller Kalender» von 1790 erwähnt einen Krötenesser, dem die Leidenschaft zu dieser seltsamen Kost zum Verhängnis wurde. Er hatte schmutziges Wasser getrunken und dabei drei Kröten verschluckt. Während der Patient zwei der Kröten erbricht, stirbt er an der dritten. Die Moral des Kalenderschreibers lautet: «Kröten tun dem Leib nicht gut, wenn sie schon so giftig sind, wie gemeinhin angenommen»³⁷ (Abb. 5).

Der «Hauskalender» (Luzern 1799) und der «Appenzeller Hinkende Bote» von 1797 bringen beide die Erzählung einer wunderbaren Errettung eines vom Blitz erschlagenen Mädchens. Der herbeigeholte Arzt lässt ein Grab schaufeln und legt die Patientin, völlig entblösst, hinein. Der Kopf, der frei bleibt, wird mit Wasser besprengt, und es

³³ Holländer (wie Anm. 14) 228, berichtet folgende Begebenheit aus dem Jahre 1782: Das hysterische Töchterlein des Glarner Arztes Tschudi hatte Stecknadeln, Nägel und Steine verschluckt. Das Dienstmädchen der Familie wurde enthauptet, weil sie für schuldig befunden wurde, diese Gegenstände durch Zauberei dem Kind einverleibt zu haben.

³⁴ Vgl. auch Hansch-Mock (wie Anm. 7) 266.

³⁵ Das volksmedizinische Material über die Kröte ist recht umfangreich: Hovorka (wie Anm. 9) I, 261; idem II, 71, 402. M. Höfler, Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit, München 1893, 148.

³⁶ D. Becker in seiner «Historischen Beschreibung des Preussischen Messerschluckers», Königsberg 1643, berichtet nicht nur von einer grossen Anzahl seiner Patienten, die eiserne Gegenstände verschluckten, sondern auch von solchen, die merkwürdige Dinge und Tiere ausspuckten, u. a. Schlangen, Kröten und Eidechsen. Er macht den Teufel für diese Hexereien verantwortlich.

³⁷ Vgl. HDA 5, 617. Nach altem Glauben soll die Kröte die Kraft haben, giftige Stoffe an sich zu ziehen.

wird bald ein Aderlass appliziert. Nach zwei Stunden ist die Patientin wieder lebendig³⁸. Nicht unbedeutend ist hier der Volksglaube an die heilende Kraft, die von der Erde ausgeht. So wie die Seele im Tod unter die Erde geht, kann auch neues Leben aus ihr entspringen³⁹.

Der «Lustige Schweizer» von 1796 bringt den Lahmen und Stummen Trost und Hoffnung: von einem Patienten weiss er zu berichten, dass dieser durch einen plötzlichen Schreck, durch Feuersbrunst verursacht, von seinem Leiden befreit wurde⁴⁰.

Viel Platz räumen die Kalenderverfasser auch Berichten über seltsame Tierarten ein, die Flügel, Hörner und Schuppen an den unmöglichsten Stellen haben. Missgestalten und schreckliche Raubtiere, die Menschen und andere Tiere angreifen, wüten durch das Land. Solche Schauergeschichten haben einen ähnlichen Effekt wie die Zeitungsberichte⁴¹ oder Horrorfilme unserer Tage (z. B. der Hai, King Kong, Grizzly), die die Kinokassen füllen. Sie alle befriedigen das Bedürfnis des Volkes nach Gruselgeschichten. Mit ihrer ausschweifenden Phantasie taten die Kalenderschreiber ihr Möglichstes, um diesen Bedürfnissen zu entsprechen.

Der «Hinkende Mercurius» von 1753 zeigt ein Kalb mit zwei Köpfen⁴², wovon der eine nur klein war, ein Maul hatte, das aber keinen Atem zeigte. Derselbe Kalender von 1783 berichtet über einen seltenen Walfisch⁴³ aus England, der eine Zunge hatte wie ein Federbett, und einen Rachen so gross, dass Pferd und Wagen hätten durchfahren können. In seinem Bauch habe man 3000 lebende Fische gefun-

³⁸ Mit dieser sonderbaren Wiederbelebungs-geschichte befassen sich noch mehrere spätere Kalenderartikel; vgl. Hansch-Mock (wie Anm. 7) 272.

³⁹ Hovorka (wie Anm. 9) II, 634: ein Neugeborenes wird kräftig, wenn man es gleich nach der Geburt auf die nackte Erde legt.

⁴⁰ Vgl. HDA 2, 1393: H. Freudenthal, Das Feuer im deutschen Glauben und Brauch, Leipzig/Berlin 1931, 361 ff.

⁴¹ Die Zeitung «Blick» vom 19. März 1972 berichtet von einem «500 Gramm schweren Ungeheuer mit riesigem Kopf und Zyklopeauge,» das ein nordvietnamesischer Chirurg aus dem Körper eines jungen Patienten entfernte. Laut derselben Zeitschrift vom 30. März 1972 soll eine Frau in Syrien «ein Baby, das eher einem Hahn als einem Menschen glich,» zur Welt gebracht haben. Aus den Materialien der «Dokumentation zur Volkskultur in Europa» (Slg. Thalmann, Basel).

⁴² Schon 1532 wurde in Lindau ein Kalb mit zwei Köpfen aus einer Kuh herausgeschnitten, wie Johannes Stumpfs Schweizer- und Reformationschronik berichtet; hg. von E. Gagliardi, H. Müller und F. Büsser in: Quellen zur Schweizer-geschichte II, 285: «was nun oberzelte monstra alle bedüttend, weysst er guottig gott wol, aber by der welt warend sy wol erschrockenlich... gott wöll unss gnad geben, dass wir unsser leben doch ouch erkennint, besserint und unss zu im bekerint. Amen!»

⁴³ Dass von den Gebaren von Fischen auf zukünftige Lebensschicksale geschlossen wurde, finden wir in Beispielen aus dem Altertum; vgl. L. Hopf, Thier-orakel und Orakelthiere in alter und neuer Zeit, Stuttgart 1888, 197.

den. Seine Kraft sei derart gross gewesen, dass er mit seinem Schwanz ein Boot mit zwanzig Mann Besatzung umgeschlagen habe⁴⁴. Dieser Kalender war für Freunde der Horrorgeschichten eine wahre Fundgrube. Der Verfasser erfreut die Leser zusätzlich mit der Geschichte eines menschenfressenden Ungeheuers, das aus Frankreich stammt, und das Kinder von der Mutterbrust oder aus der Wiege reisst. Ein Mädchen, drei Schweine und zwei Schwestern werden auf dem Feld von diesem Monstrum überrascht und vertilgt. Obwohl 400 Mann und 200 Hunde ausrücken, um das Tier zu vernichten, vermag keiner es zu erlegen. Kein Wunder, dass die Bevölkerung in Panik geriet!

Auch der «Appenzeller Kalender» widmet einige Seiten verschiedener Jahrgänge diesem beliebten Thema: 1783 zeigt er eine merkwürdige Fusion der Menschen und Pflanzenwelt, nämlich einen Baummenschen mit zwei Füßen und einem Kopf. Sein Körper ist ein Baumstamm und aus seinem Kopf wachsen Äste und Zweige hervor. Ein weiteres Beispiel blühender Phantasie ist der wunderbare Hirsch⁴⁵ (1791), der einen Baum zwischen den Hörnern hat.

Den Tieren wird ein ausgeprägtes Gefühl für die Voraussage komrender Veränderungen zugeschrieben. Sie machen sich dann durch besondere Laute, ihre veränderte Erscheinung und merkwürdiges Verhalten bemerkbar. Das Bestreben des Menschen, Naturerscheinungen mit seinem eigenen Wohl oder Leid in Verbindung zu bringen, macht sich besonders bemerkbar, wenn seltsame Tiere auftauchen. So wird geglaubt, Naturkatastrophen kündigten sich durch das Erscheinen fremdartiger Tiere an.

Bis in die neuste Zeit hinein erstreckt sich die Sucht nach Wunderheilungen und Schauermärchen. Wer den Zulauf gesehen hat, den die Wunderheiler noch heute haben⁴⁶, der kann sich die Begeisterung

⁴⁴ Das Seeungeheuer von Friedrichshafen (1727) misst eine Länge von neun Fuss. Ein anderes Meertier von 1775, in Spanien gefunden, ist zwanzig Ellen lang und brüllt wie hundert Stiere! Holländer (wie Anm. 14) 208, stellt fest, dass die Gattung der Meerwunder, statt mit zunehmender Aufklärung sich zu vermindern, an bizarrer und grotesker Form zunahm. Die Geschöpfe werden immer ungeheuerlicher, um Aufsehen zu erregen. H. Koch, Zuger Sagen und Legenden, Zug 1939, 33, berichtet über einen ausserordentlich grossen Fisch, den man um 1509 in Zug an Land zog.

⁴⁵ Alb. Sonderegger (wie Anm. 12) 82, unterscheidet zwischen wahrscheinlichen und unwahrscheinlichen Missgeburten, wobei er das Wesen Halbmann-Halbtier zu den unwahrscheinlichen zählt.

⁴⁶ Vgl. dazu Hunziker, Der Kampf gegen das Kurpfuschertum in der Schweiz, Sonderdruck aus den Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinalverwaltung 27, Heft 8, Berlin, 293. G. Schindelholz, Grimoires secrets, Porrentruy 1973, bezeugt 25 Heiler in katholischen Gebieten des Juras, die göttliche Kraft haben sollen.

einer kritiklosen Masse in der glaubensseeligen Zeit früherer Jahrhunderte vorstellen. Begreiflicher Weise will unser wissenschaftliches Zeitalter wissen, ob solche Begebenheiten und Geschichten tatsächlich «wahr» sind. Zu diesem Zweck müssen die hier aufgeführten Schilderungen sachlich und nüchtern betrachtet werden. Für die Volkskunde, die sich mit Mythologie befasst, ist die Wahrheitsfrage jedoch weniger wichtig, sondern eher das warum und wozu solcher Ereignisse. Wichtig ist, dass es Leute gab, die für die Authentizität der Ereignisse einstehen. Sie bestätigen sich durch unabhängige Parallelerzählungen: solche und ähnliche Berichte gab es zu allen Zeiten und Orten.

Die kleine Auswahl der Wunder- und Sensationsberichte liesse sich beliebig häufen. Sie bieten dem Leser in der Tat ein buntes Bild. Das allgemeine Wunderbedürfnis entsprang damals dem sozialen Elend und der religiösen Unsicherheit. Wenn diese Art der Literatur sich auch primär an den einfachen Menschen wendet, haben sich in vergangener Zeit bedeutende Wissenschaftler mit ihr befasst. Der Sinn in der Betrachtung dieses Stoffes liegt hauptsächlich in der Analyse der kulturellen Wirkungen und Folgen, die er auslöste. Die eingehende Beschäftigung mit solchen Berichten wirft einen Lichtschein auf die Phantasie und den Geisteszustand der Menschen, was für die Volkskunde von besonderer Bedeutung ist.